

Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern für das Jahr 1896/97

Autor(en): **Blösch**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **15 (1897-1899)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern

für das Jahr 1896/97,

abgelegt vom Präsidenten Professor *Blösch* am 20. Juni 1897
in Oberburg.

Das Jahr 1896 wird in der Geschichte des historischen Vereins ein wichtiges bleiben. Das Fest der Erinnerung an den 50jährigen Bestand war ein nach allgemeinem Urteil äusserst wohl gelungenes und wird von denjenigen, welche daran teilgenommen haben, nicht so leicht vergessen werden. Ihr Berichterstatter hat alle Ursache, mit dem aufrichtigsten Danke zu beginnen, allen denen gegenüber, welche zum Gelingen beigetragen haben. Den Veranstalter der notwendigen Anordnungen und Vorbereitungen, dem Verfasser der Denkschrift und dem Herausgeber der alten Stadtrechnungen, der das bleibend wertvolle Werk dem Verein als Festgabe gewidmet hat, den kunstvollen Händen, welche die Ausschmückung des Saales besorgten, dem Dichter des schwungvollen Bubenbergliedes, den hohen Behörden, die uns ihre moralische und finanzielle Unterstützung gewährten, und nicht zuletzt unsern Gästen, die aus allen Teilen der Eidgenossenschaft herbeigekommen sind, uns ihre Mitfreude zu bezeugen. Dank ihnen allen! und einen verspäteten Gruss noch besonders denen,

welche teilweise plötzlich im Festgetümmel verschwinden mussten, ohne dass wir sie persönlich und förmlich verabschieden konnten!

Auch eine Denkmünze hat das Jahr uns gebracht. Während wir unser Jubelfest begangen haben, lag die ganze Reihe unserer Vereinsschriften, Archiv, Biographien-Sammlung und Anshelm-Chronik, in Genf ausgestellt und hat uns dort die Auszeichnung einer silbernen Ehrenmedaille erworben. So haben wir in den Zeitungen gelesen; die Bestätigung erwarten wir noch. Dagegen freuen wir uns jetzt schon eines schönen Geschenkes, das bald nach dem Tage von Worb angekommen ist: unser verehrtes Ehrenmitglied, Herr Professor Stern in Zürich, hat unserer Vereinsbibliothek die Übersetzung seiner Mirabeau-Biographie zugesandt als Zeichen seiner bleibenden Anhänglichkeit. Wir wünschen ihm Glück zu dem schönen und ehrenvollen Erfolge!

Es ist in Worb so manches Lebehoch auf uns ausgebracht worden, dass es sonderbar wäre, wenn wir nichts davon verspürt hätten. Noch erfüllt von neuer Freude an unserm Verein und von neuer Begeisterung für seine Ziele, haben wir am Anfang des Winters unsere gewöhnlichen Arbeitssitzungen wieder eröffnet, und der Verlauf entsprach im ganzen den darauf gebauten Hoffnungen.

Wir haben 10 Sitzungen abgehalten, vom 6. November 1896 bis zum 26. März 1897, alle wieder in dem recht angenehmen Saale des Gasthofes zum „Weissen Kreuz“. Diese Sitzungen zeichneten sich aus, weniger durch zahlreichen Besuch — wir blieben auf dem Durchschnitt von 20,05 Anwesenden — als vielmehr durch grosse Mannigfaltigkeit der Arbeiten und Mitteilungen, und als besonders erfreuliche Erscheinung möchten wir zum voraus hervorheben, dass nicht weniger als vier

Mitglieder neu in die Reihe der Mitarbeitenden und Vortragenden, also der eigentlichen Aktivmitglieder, eingetreten sind.

Bemerkenswert ist im allgemeinen eine gewisse Wendung in der Wahl der Gegenstände, welche zur Verhandlung kommen. Hat man noch vor 40 und 50 Jahren sich fast ausschliesslich mit der romantischen Heldenzeit des Mittelalters, mit der Geschichte der Freiheitsschlachten und Burgunderkriege beschäftigt, während die spätern Perioden als wenig Interesse bietend, ja als höchst unerquicklich galten, so wurde jetzt — und es ist nicht das erste Mal, dass diese Beobachtung gemacht werden konnte — mit einer gewissen Vorliebe unsere Aufmerksamkeit auf das 18. Jahrhundert und in die verhältnismässig neuere Zeitepoche gelenkt.

Wir halten dies nicht für bedeutungslos. Wie es in frühern Jahrzehnten nötig war, das allgemein patriotische Gefühl, den Geist der Aufopferung für das grössere, gemeinsame Vaterland zu wecken, so fühlen wir heute, bewusst oder unbewusst, das Bedürfnis, die Periode genauer kennen zu lernen, in welcher unmittelbar die Wurzeln und Ursprünge der Gegenwart liegen, um die Fehler zu meiden, die den Untergang der alten Eidgenossenschaft verschuldet haben. Der oft gehörte Satz: man lernt nichts aus der Geschichte! beweist doch nicht mehr und nicht weniger als: wie sehr doch die Erkenntnis feststeht, dass man aus der Geschichte lernen sollte und lernen kann, wenn man will — ja sogar lernen muss, wenn man nicht will! — Wir halten es, wie gesagt, nicht für einen Zufall, sondern für ein bedeutungsvolles Zeitsymptom, dass die neuere Zeit bevorzugt worden ist.

Schon in der ersten Sitzung, am 6. November, brachte Herr Prof. Dr. *Haag* uns einen Teil seiner Stu-

dien über bernische Schulgeschichte, indem er die Stellung Philipp Albert Stapfers zum „Politischen Institut“ untersuchte. Durch gründliche Nachforschungen im Archive, besonders in den bisher wenig benützten Manualen des Schulrates, ist es ihm gelungen, eine ganze Reihe von einzelnen Angaben der Biographen über die Thätigkeit des spätern helvetischen Ministers sicherzustellen, resp. zu berichtigen.

In der darauffolgenden Sitzung trug Herr Professor *v. Mülinen* seine anziehende Arbeit vor über Christoph v. Graffenried von Worb, den genialen, fast abenteuerlichen Landgrafen von Carolina und Gründer der Kolonie Neu-Bern. Wir konnten den Vortrag als Neujahrsblatt unseres Vereins für 1897 dem Berner Publikum übergeben, und sie hat ohne allen Zweifel auch in dieser Form viele Freunde gemacht und wohl auch jenseits des Oceans Interesse gefunden.

Am 4. Dezember brachte uns Herr Prof. *Tobler* seine Biographie von Niklaus Emanuel Tscharner, dem Bruder des im letzten Jahre behandelten Vincenz Bernhard. Niklaus Emanuel Tscharner, der „Arner“ Pestalozzis, gehörte als Landvogt des aargauischen Amtes Schenkenberg und als praktischer, denkender Landwirt, besonders aber als Leiter der ökonomischen Gesellschaft und als Präsident der Schulkommission, sowie durch seine Verdienste um die Hebung des öffentlichen Unterrichts, zu den besten Vertretern einer auf allen Gebieten nach Reformen sich sehnenden Zeit, zu den edelsten Männern Berns im 18. Jahrhundert.

In eine noch näher liegende Zeit führte am nächsten Abend Herr Architekt *v. Rodt* mit seinem eigentümlich interessanten Vortrage über „Bauliche Neuerungen, Sitten und Institutionen Berns im 19. Jahrhundert“. Er ging aus von dem baulichen Zustande der Stadt vor der Re-

volution und schilderte uns, wie seit den zwanziger Jahren allmählich Mauern, Türme und Thore beseitigt, dann auch die Schanzen abgetragen wurden und die Stadt sich stetig vergrösserte. Eine grosse Zahl von Erinnerungen wurden aufgeführt und — was der Arbeit ihren bleibenden Wert giebt — mit genauen Daten befestigt, so dass der Wunsch natürlich war, sie möchte weiter ausgeführt und in Druck gegeben werden.

Mit gebührender Aufmerksamkeit wurde in der ersten Sitzung von 1897 die kritische Berichterstattung von Herrn Prof. *Tobler* angehört über die historische Litteratur der Schweiz im Jahre 1896, soweit sie die vorreformatorische Periode betrifft. In hohem Grade belehrend war es, wie hierbei uns bereits bekannt gewordene Schriften besprochen und beleuchtet, unbekannt gebliebene, oft recht verborgene Werke vorgeführt worden sind. Besonders waren die Anwesenden dankbar dafür, dass der Vortragende auch diesmal sich die nicht geringe Mühe genommen hat, die betreffenden Drucksachen herbeizuschaffen und uns einen Einblick in dieselben zu bieten.

Nicht weniger Interesse fand der Vortrag des Herrn Dr. *Geiser* über die Beziehungen Berns zum Schmal-kaldischen Bunde. Als im Jahre 1546 der Ausbruch eines Krieges zwischen den organisierten Religionsparteien in Deutschland sich als unvermeidlich herausstellte, hatte Bern, das keineswegs abgeneigt war, selbst an der Seite der Protestanten in den Kampf einzutreten, in der Person des Hartmann v. Hallwyl einen Vertreter im Lager der Glaubensverwandten. Aus den noch erhaltenen Berichten Hallwyls, welche Herr Geiser im Archiv gefunden hat, ist nun mit weitem Forschungsergebnissen die schöne Abhandlung entstanden, welche im nächsten Bande des Jahrbuchs für Schweizergeschichte erscheinen

und hier sicher als eine höchst wertvolle Bereicherung unserer historischen Litteratur anerkannt werden wird.

Wieder dem 18. Jahrhundert gehörten die Mitteilungen an, die Herr Dr. *Jegerlehner* uns am 12. Februar gemacht hat über „Die Austreibung der in Venedig angesiedelten Bündner“. In grosser Zahl hatten sich schon seit dem 16. Jahrhundert die Graubündner in Venedig angesiedelt, wo sie als Gewerbsleute aller Art sich Wohlstand und Ansehen erwarben. Politische Konstellationen, im Zusammenhang mit Konkurrenzneid und konfessionellen Vorurteilen, führten dazu, dass diese Leute seit 1764 auf einmal mit Missgunst angesehen und 12 Jahre später durch Beschluss der Signorie förmlich ausgewiesen worden sind. Herr Dr. J. hatte sich in sehr verdankenswerter Weise bemüht, durch Karten, statistische Tabellen und graphische Darstellungen seinen Vortrag zu illustrieren.

Am nächsten Abend war es wieder Herr Prof. *Haag*, der uns mit „Nachträgen und Berichtigungen zur Biographie Pestalozzis“ erfreute. Es handelte sich namentlich darum, die Umstände und Motive zu erforschen, welche dazu geführt haben, dass der grosse Pädagoge veranlasst wurde, seine Anstalt aus dem Schlosse zu Burgdorf nach dem alten Ordenshause zu Münchenbuchsee zu verlegen. In methodischer, scharfer, Punkt für Punkt klarlegender Beweisführung war der Vortragende im stande, von der Berner Regierung der Mediationszeit den oft ausgesprochenen Vorwurf unwürdiger Behandlung Pestalozzis überzeugend abzulehnen, ein Resultat, das nicht ohne Befriedigung aufgenommen werden konnte.

„Das Jahr 1782 in der Geschichte des bernischen Gefängniswesens“ lautet der Titel einer Arbeit, welche am 12. März Herr Pfarrer *Schaffroth*, kantonaler Ge-

fängnisinspektor, vorgetragen hat. Im genannten Jahre wurde nämlich ein neues Reglement für die bernischen Strafanstalten, das sogenannte „Schallenhäus“ und das Arbeitshaus, entworfen und angenommen, welches, besonders in Vergleichung zu andern Ländern der Zeit, einen gewaltigen Fortschritt in der Besserung des Strafverfahrens in sich schloss. So zeigte sich denn, wie mit Recht hervorgehoben wurde, das allgemeine Reformbestreben der Periode auch auf diesem speciellen Gebiete.

Einzig der letzte Versammlungsabend des Winters führte unsere Gedanken in die Zeit des Mittelalters zurück. Herr Fürsprecher Robert *v. Diesbach* legte uns ein aus den Urkunden geschöpftes und hübsch ausgeführtes Lebensbild des Grafen Hugo von Buchegg vor, der nicht allein vermöge seiner äussern Stellung und eingreifenden Thätigkeit, sondern auch um seiner persönlichen Eigenschaften willen grosse Achtung genossen hat und die besten Seiten der mittelalterlichen Ritterschaft repräsentierte.

Noch mannigfaltiger im Inhalte waren die kleinern Mitteilungen, welche jeweilen den grössern, schriftlich abgefassten Vorträgen folgten. Herr Staatsarchivar *Türler*, der unerschöpflich fleissige Forscher, berichtete über eine Ligerzer Urkunde von 1416, über Privatfehden im 15. Jahrhundert, über den Transport des burgundischen Salzes nach Bern, über alte Drucke aus Neuenstadt, alte Kalender, Notizen aus einem Notariatsbuche aus Freiburg, eine Originalzeichnung von Niklaus Manuel, ein Lied der Churfürstin von Sachsen bei der Gefangenschaft ihres Gatten, über die ersten Gedanken an den Kanderdurchstich, alte Volkslieder, einige Punkte in der Dissertation Erni über die älteste Bieler Geschichte, über ein projektiertes Bündnis zwischen Bern und Mumpelgard von 1517 und über zwei die Schweiz betreffende

gereimte Zeitungen; Herr Prof. *Tobler* über eine bisher unverstandene Stelle im „Murtenliede“ von Veit Weber, über eine Wunderthat des heiligen Antonius, welche Adrian von Bubenberg begegnet ist, über eine Beschreibung von Bern in einer Ulmer Chronik von 1536 und über den Wert der sogenannten „Hasler-Chronik“; Herr Prof. *v. Müllinen* über eine briefliche Äusserung Moritz v. Stürlers betreffend den Anführer bei Laupen, über das Sigriswyler Jahrzeitenbuch und über eine neu aufgefundene Staatsrechnung von 1546. Herr Prof. *Haag* legte uns einige Beweisstücke vor in Sachen Pestalozzis; Herr Nationalrat Dr. *Bähler* machte aufmerksam auf den unangemessenen Zustand der Grabstätte bei Neuenegg und auf den bald hernach in Biel auszuführenden historischen Umzug, und endlich Ihr heutiger Berichterstatter gab Kenntniss von einer astronomischen Berechnung des Herrn Dr. *Moser*, durch welche die Angabe des Laupenliedes über den Vollmond bestätigt wird; von einem interessanten Fund, welchen Leopold Delisle, der berühmte Vorsteher der Bibliothèque Nationale in Paris, in unserer Stadtbibliothek gemacht hat; von dem traurigen Ende des Bendicht Nägeli, des wilden Reisläufers, und wies eine sonderbare Messingdose vor, die Herr Wiedmer aus Niederönz eingesandt hatte.

Wenden wir uns zu unsern übrigen Geschäften, so haben wir zunächst zu erwähnen, dass der Vorstand sich dreimal zu besondern Sitzungen versammelt hat, und dass die Zahl unserer Mitglieder um 2 Austritte sich vermindert, aber um 11 Eintritte sich vermehrt hat; und nun beginnen wir gleich, als tapfere Leute, mit der bedenklichsten Partie unserer diesmaligen Berichterstattung, mit dem Stande unserer Kasse.

Glänzend ist derselbe bekanntlich niemals gewesen. Die Ausgaben für unser Fest aber, in Verbindung mit

ändern zufälligen Umständen, haben sie jetzt mehr als erschöpft, und wir mussten auf ausserordentliche Wege denken, unsere Schulden zu berichtigen. Auch hier fehlt die erfreuliche Seite nicht. In aller Stille wurde unserm sorgenvollen Kassier auf erste Anregung hin eine Summe zur Verfügung gestellt, welche für die erste Not genügte und uns die Hoffnung giebt, dass in wenigen Jahren unser Finanzhaushalt wieder geordnet sein wird.

Das Resultat unserer diesjährigen Rechnung hat uns nun freilich die grösste Zurückhaltung in allem dem, was nicht unmittelbar in unsere Aufgabe gehört, gebieterisch zur Pflicht gemacht. An den verdienstlichen Unternehmungen der Gesellschaft deutscher Historiker konnten wir uns nur durch eine allgemeine Zustimmungserklärung ohne Geldbeitrag beteiligen; an eine Beisteuer zur Renovation der Telskapelle bei Küsnacht durften wir gar nicht denken; ebensowenig waren wir in der Lage, eine projektierte Gesamtausgabe der historisch-antiquarischen Arbeiten unseres würdigen Ehrenmitgliedes, des Herrn Dr. A. Jahn, auf uns nehmen oder auch nur unterstützen zu können.

Hingegen haben wir zur Feier des 80. Geburtstages von Dr. L. Herminjard, dem Herausgeber der „Correspondance des réformateurs“, eine bescheidene Glückwunschartadresse abgehen lassen.

Doch das erinnert uns daran, dass wir Verluste erlitten haben, die schwerer zu verschmerzen sind, als die finanziellen.

Bald nach unserm Jubelfeste, an welchem sein Name, als derjenige eines Stifters unseres Vereins, wieder in Erinnerung gerufen wurde, ist unser Ehrenmitglied, Herr alt Regierungsrat Adolf Bandelier, gestorben, welcher, vor fast 50 Jahren ausgewandert, kurz vorher in die

alte Heimat zurückgekehrt war. Wir haben ihm beim Begräbnis eine einfache Ehrenbezeugung gewidmet.

Am 1. Juni haben wir ein sehr geschätztes Mitglied verloren, Herrn Prof. Dr. Ludwig Hirzel, der von Anfang seiner Thätigkeit an unserer Universität dem Verein angehört und als abschliessender Biograph Albrecht v. Hallers Hervorragendes für die bernische Geschichte geleistet hat. An unsern Hauptversammlungen pflegte er selten zu fehlen, und wir werden den ebenso lebenswürdigen als kenntnisreichen Gelehrten noch lange vermissen. Herr Prof. Tobler hat am Grabe auch in unserm Namen gesprochen.

Wenige Tage vorher haben wir einen Freund unseres Vereins verloren, den ehrwürdigen Prof. Gremaud in Freiburg, dessen feines und geistreiches Wesen allen unvergesslich sein wird, die mit ihm verkehrt haben. Wir haben in einem Schreiben an den Freiburger Verein, dessen Präsident der Verstorbene war, unserer Trauer Ausdruck gegeben. Es hat eine freundliche Aufnahme gefunden und eine Erwiderung durch den nunmehrigen Vorstand.

Für das Jahr 1898 steht nun eine Erinnerungsfeier an die traurigen und folgenreichen Tage von Grauholz und Neuenegg in Aussicht. In welcher Weise unser Verein hierbei zur Mitwirkung wird berufen sein, ist leider zur Stunde noch gänzlich ungewiss, da die Behörden, von welchen die Initiative ausgehen soll, darüber noch keinen Beschluss gefasst haben. Erst wenn ein Programm vorliegt, werden auch wir unsere Vorbereitungen treffen können.

Unterdessen hat unsere Biographien-Kommission unter der eifrigen und kräftigen Leitung des Herrn Sterchi einen neuen Anlauf genommen. Der 3. Band unserer Sammlung bernischer Biographien hat im Druck begonnen, und wir haben begründete Hoffnung, dass wir nach einer

Periode von zeitweiser Erschlaffung wieder Mitarbeiter und in gleichem Verhältnisse auch Leser finden werden.

Die Sache ist es wert, dass wir sie nicht im Stiche lassen. Dutzende ehrenvoller Namen von Stadt und Land warten noch auf eine Feder, welche ihr Leben und Wirken schildern sollte, um Kunde zu geben von denen, welche an unserem Bernerlande, an der Hebung seines Wohlstandes oder seiner Geistesbildung, seiner Sitte oder seiner Kunst in Staat, Kirche oder Schule, im Kriege oder Frieden gearbeitet haben.

Unsere Anshelm-Ausgabe geht endgültig ihrem Abschluss entgegen. Der Text der Chronik ist bald zu Ende gesetzt. Register, Wörterbuch und Einleitung sind in Vorbereitung begriffen. Leider fühlt jetzt der Bearbeiter mehr als je, dass die früher mitwirkende Kommission ihn nach und nach völlig allein gelassen hat. Rasch soll dann auf Anshelm der Neudruck von Diebold Schilling folgen, der in der kundigen Hand von Herrn Prof. Tobler wohl aufgehoben ist.

Wir schliessen, alles in allem genommen, mit dem Ausdrücke der Befriedigung über das verflossene Jahr und mit dem lebhaften Wunsche, dass das kommende es noch übertreffen möge!



